



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Eintzig Nohtwendige Erkantnuß und Liebe Gottes

Rogacci, Benedetto

Coeßfeldt, 1737

Cap. 16. Gott ist unveränderlich.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50698](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50698)

messen : kommt uns in Betrachtung dessen ein Zweifel für / da sollen wir ihm die Ehr nicht thun / daß wir darüber gestöhrt und verwirret / ihn suchen mit ängstlicher Forcht abzutreiben ; sonderen wir sollen drüber lachen / daß uns so närrische Einfälle mögen zu Gedancken kommen / und mit höchster Ruhe die Zweifel vorbegehen / ohne ihrer zu achten ; vor Gott be-
 theurende / daß je unbequämer wir seyn Gott zu begreifen / desto billiger seye es / daß wir ihn mit einem einfältigen Glauben beehren ; ohne seinen Geheimbnussen weiter nachzugrübeln ; und demühtig ihn anbetend bekennen / er habe uns nicht darumb das natürliche Licht des Verstands gegeben / daß wir über Gott und seine Geheimbnuß das Urtheil fällen / sonderen daß wir uns nur darüber verwunderen solten : welche Bekantnuß aus Ehrerbietigkeit mehr / als aus ängstlicher Forcht herrührend unser Gemüht in einer unzerstörlichen Glaubens-Ruhe bestättigen wird. Laß uns schliessen mit dem H. Augustino *Epist. 3. ad Volus.* Wir wollen zu geben / daß Gott etwas möglich sey zu thun / daß uns unmöglich ist zu begreifen.

XVI. Capitel.

GOTT ist unveränderlich.

I.

Aus der unendlichen Vollkommenheit Gottes

tes

tes folget seine Unveränderlichkeit / Krafft
welcher Gott allzeit derselbige ist / und in sei-
nem ihm natürlichen Stand beharret / ohne daß
auch der wenigste Abgang oder Zusatz Newer-
und änderung in ihm Platz finde / und zwischen
den stäten änderungen aller sichtbarlicher Din-
ge / heut derselbige sey / der er von Ewigkeit her
gewesen und in Ewigkeit seyn wird. Umb die-
se Unveränderlichkeit Gottes besser zu greiffen/
wollen wir die änderungen / die sich in der Welt
begeben / ihro entgegen stellen / und aus der Fin-
sternuß das Licht besser entscheiden lehren.
Dem Orth nach wird einer geändert / der von
Rom auff Paris gangen ; der Zeit nach / der
gesteren neun Jahr alt / und heut das zehnte an-
getreten ; dem Leib nach / welcher gesteren ge-
sund war / und heut krank ist ; der Seelen nach /
der heut eine Wahrheit erkennet / die ihm geste-
ren verborgen war : und kan dergleichen ände-
rung auff dreyerley Weise geschehen : wie Ri-
chardus à S. Vict. l. i. de Trin. c. 4. sagt:
man kan sich verbessern / verschlimmern und
zum neuen Stand gelangen / der nicht besser
noch schlimmer ist als der vorige / sonderen ih-
me gang ähnlich ist. Eins und das andere ge-
het niemahl zu ohne Anzeigung einigen Man-
gels ; bessere ich mich ? so bekomme ich was Gu-
tes das ich zuvor nicht besessen : verschlimmere
ich mich ? so werde ich einigen Guts verlustig/
das

das ich in Besiz hatte. Komme ich zum uetwern Stand der meinem vorigen gang ähulich? so habe ich doch des Guten entbehren müssen/ daß zuvor mein ware; und folget hieraus / daß keine änderung geschehen möge ohne einige Unvollkommenheit / deren keine man Gott dem unendlich vollkommenen Wesen zueignen mag.

II. Sage mir wie mag Gott verbessert werden / wan er der allerbeste ist / und ein Begriff aller Vollkommenheit? von wem solte Gott gebessert werden? wan er sein Wesen von ihm selbst hat / und von keinem anderen als ein Urheber aller Dinge haben kan? Sag mir dan wie mag Gott verschlimmert werden / wer kan Gott einiges Guten berauben? daß er es selbst thun solte / da ist er zu verständig zu / folglich müste es von einem anderen geschehen; und wie ist dan Gott allmächtig? Lieben wir schon die Newerung und Wechsel / so rühret diß nur aus dem Verdruß und Unlusten her / den die erschaffene Ding mit sich führen / und mit der Zeit von uns geschmecket wird. Gottes Güter aber / die er in ihm besizet / seyn Güter ohne allem Mangel. Muß man also mit dem S. Fulgentio schliessen : daß Gott keiner änderung fähig seye / der durch die Völle seiner Vollkommenheit hat / daß ihm nichts Ubeles anheben / nichts Gutes abgehen möge. *Epist. ad Theod.* Die Heyden selbst haben diß aus bemelten

melten Gründen behauptet : siehe Plotinum ein
En. 15. l. 1. c. 4. und Aristotelem *l. 7. Metap.*
 mit welchen es wir umb desto fäster halten sol-
 len / weil uns die *H. Schrift* in diesem Glaub-
 bens-Punct hauptsächlich bekräftigt : der *H.*
Jacobus c. 1. nennet *Gott* ein Vatter der
 Lichter / bey welchem kein Veränderung
 noch Finsternuß des Wechsels befunden
 wird. Der *Psalmist* spricht von *Gott Ps. 101.*
 Du hast *HER* im Anfang die *ERD* ge-
 gründet / und die *Himmel* seynd deiner
 Hände Werck : sie werden vergehen / aber
 du bleibest : sie werden alle veralten wie
 ein Kleid / und wan du sie wie ein Ge-
 wand wendest / werden sie verwandelt
 werden / du aber bleibst eben wie du bist /
 und deine Jahr werden nicht vergehen.
Gott spricht ja *Malach. 3.* Ich der *HER*!
 und verändere mich nicht.

III. Es ist aber ein und anderes / welches
 scheint *Gott* einige Veränderung anzubringen.
 Sagt dan nicht *Gott* (möchte einer einwen-
 den) daß es ihm gerewe *Genes. 6.* daß er den
 Menschen erschaffen habe? Bey Erschaffung
 des Menschen aber hat *Gott* ein Belieben an
 ihn gehabt. Wie ist dan *Gott* nicht geändert?
 Es diens zur Antwort : daß in diesen und der-
 gleichen

gleichen Redens: Arten Gott sich schicke in un-
 sere Weis und Manier zu reden / wie wir mit
 einem Tauben durch äusserliche Zeichen / und
 auff den Fingern zu reden pflegen; oder / wie
 die Eiteren ihren stammenden Kindern zu Lieb
 zu stammeln und die Worte im Mund abzu-
 brechen pflegen / wie Orig. l. 4. e. Cels. sagt:
 doch wil indessen **GOTT** mit dergleichen
 nichts mehr zu verstehen geben / als diß: wann
 es indalich wäre / daß er über die Erschaffung
 der Menschen Reu tragen könnte / so hätten sie
 ihm durch ihr böses Leben darzu satzame Ur-
 sach gegeben; oder auch daß er entschlossen sey
 der Sünden wegen die Menschen von der Welt
 zu vertilgen. Wie dan solches die über eine
 Sache Reu tragende Menschen in dergleichen
 Zufällen gar leicht zu sagen pflegen. Wilt du
 nuhn mit anderen vorwerffen: daß erstens
 Gott in der Zeit die Welt erschaffen / selbige in
 der Zeit regiere / das ihm von Ewigkeit nicht
 zukommen; da er von allem Erschaffen gefeyrt
 hat? So hab zur Antwort: daß Gott / da er
 die Welt erschaffen / nicht alsdan erst den Ent-
 schluß gefasset: selbiger ist von Ewigkeit gewe-
 sen. Dan Gott will in der Zeit nichts was er
 nicht von Ewigkeit gewölt habe. So alt das
 Wesen / so alt ist dieser Willen Gottes. Wilt
 du zweytens anführen: es habe doch Gott den
 Niniviteren ihre Sünd verziehen / die er zuvor
 gesin

gesinnet ware zu vertilgen? So wisse daß wie du zu gleicher Zeit kanst den Willen haben diß oder jenes nicht zu kauffen / oder zu kauffen / wans leydenlichen oder unleydenlichen Preises wird angeschlagen; also hat Gott den Willen von Ewigkeit gehabt / den Minviteren ihre Sünde zu übersehen / fals sie würden zur Buß greiffen; widrigen fals nicht. Wilt du drittens mit anderen einwenden: Es habe gleichwohl Gott Freyheit gehabt die Welt zu erschaffen oder nicht / die er nunmehr / nachdem sie erschaffen / zumahl nicht habe? So wil ich dir dienen / und sage Gottes Freyheit und Gottes Thuen ist ein Ding: wie der H. Thomas lehret *l. 2. cont. quit. c. 31.* Und aller dieser Ursachen halber wird Gott eben so wenig geändert / als die Sonne geändert wird / wan ich aus dem Schatten in das Sonnenlicht trette. Wie dieses ein der Sonnen von aussen nur zufallende Benambfung ist / eben also ist alles benente auch Gott was Zufälliges / und kan drum ihm keine Veränderung ein- und beybringen.

IV. Was wir dan von Gottes Unveränderlichkeit sagen / das ist dieses: das **GOTT** / gleichwie er nothwendig und aus seiner Natur alle Glückseligkeit / Reichthumb / Vollkommenheit / und Freude besitzet / also sey es unmöglich das ihm in einigem Fall was gutes abgehe / oder was neues zu Haus komme. Die Erschaf-

fung

fung der Welt hat Gott nicht reicher gemacht / und solte er die Welt widerumb vernichten / so litte Gott hiedurch nicht ein Haar schaden ; ja solten auch die Engel / und die seeligste Jungfraw / sambt allen Heiligen / wan sie es verdienet / aus dem Himmel in die Hölle verstoffen werden / so würde sich Gott im geringsten hierob nicht betrüben. Vor wie nach / würde er unendlich froh und freudig bleiben : gemäß jenem Job am 36. Cap. Sündigstu was kanst du ihm schaden ? und ob deiner Ungerechtigkeit viel ist / was kanstu wider ihn thuen ? und ob du gerecht seyest / was kanstu ihm geben ? oder was wird er von deinen Hantden nehmen ? So wenig sich der oberste Himmel stören läßt durch alles unterirdische Weltgetümmel / und die Angewitter des Luftts ; so wenig läßt sich Gott durch / was es immer seyn mag / ändern ; wie sich dan der Jupiter auch bey *Homero Iliad. 1. B. 1.* an das Murren und Klagen der Minderen Götter / die seine Regierung als ungerecht durchzogen / nicht mehr gestöhret hat / als wäre es eitel Fröschquaren ; und darbey Freuden voll verblieben. Ja könnte schon Gott tausend andere Welte erschaffen / in welchen Engel und Menschen ihm auff das Vollkommenste dienten / so geht in Mangel deren Gott so wenig an seiner Glückseligkeit ab /

als

als ihm abgeheth durch Mangel einer Mücke/
die er erschaffen könnte. Ich hab den Herren
gesagt / du büst mein Gott / und bedarffst
meiner Güter nicht / *Psal. 15.*

V. Was sollen aber wir hieraus lehren?
die tieffste Verdemühtigung vor den Augen Got-
tes / in Erwegung des unermessenen Unter-
scheids / der zwischen Gott und uns ist. Got-
tes Wesen ist so Güter voll / das es nicht kön-
ne verbessert werden / das Unfrige so arm / das
es für seinem Vorthail halte / wan es mag in
seiner Unvollkommenheit zunehmen. Gottes
Wesen ist so beständig / das die Umbweilung
aller Zeiten ihm nicht hat nehmen können / das
unfrige in stäter Ebbe und Fluth / kan auch aus
ihm selbstem nicht einen Augenblick bestehen.
Meyne dan nicht lieber Leser / du leistes Gott
ein Unsehnliches / wan du ihme in aller Treue
dienest / ihn aus ganzem Herzen liebest / und aus
Lieb seiner ein vielfältiges leydest; Gott verdie-
net ein weit mehrers / und mag ihn alles das eben
so wenig glückseliger machen / als wan er nicht
umb deine Dienste und Liebe wüste. Soltu
drumb dem allen nach sagen. Wir seynd seine
unnütze Knechte / wir haben gethan / was
wir zu thuen schuldig waren. *Luca 17.*
Und sol dir gnug seyn; das du einem solchen Her-
ren gedient habest / solt auch mit dem König Da-
vid

vid sagen / was er gesprochen / da er ein hauf-
 fen Silber und Gold zusammen getragen zu
 Erbauung des Tempels : 1. 1. paral. c. 22.
 Siehe ich hab in meiner Arumbt verschaff-
 fet zum Hausß des Herren. Trawe dir auch
 drum nicht zu sehr / als sey Gott daran gelegen /
 daß du ihm Freund oder Feind seyest ; nimbt
 dich Gott an Freunds und Kindsstatt an / wird
 er deinetwegen Mensch / gibt er dir sich selbst
 zur Speiß. So thut ers nicht darum / als
 wan er deiner bedörffe / und dessentwegen ein
 ungehaltene Liebe zu dir trage ; sonderen es ist
 nur eine Wirkung seiner unermessenen Gütig-
 keit / mißbrauchst du dich deroselben / so wird er
 dich dem allen ohnangesehen / von seiner Freunds-
 schafft ausschliessen / und wo du nicht Buß
 thuest / zur Höllen verstoffen ; dan ob du seelig
 oder nicht seelig werdest / da hat Gott kein Ge-
 winn noch Schaden bey. Siehe die meynidige
 Engel an : seynd sie schon viele an der Zahl
 und sirtreffliche Geister gewesen / so ist doch
 Gott durch ihren Fall nichts abgangen ; viel-
 weniger wird ihm abgehen / wan schon du mit
 ihnen verlohren gehest. Dencke drum nicht :
 Gott liebet mich zu viel / als daß er mich ver-
 dammen solte. Mercke wie hoch du Gott schät-
 zen sollest ; weil ein Schatten / als da ist die
 äusserlich ihm erwiesene Ehr / die Gott nicht
 umb ein Haar besser machet / und der Schatten
 eines von uns ihm angethanen Übels / das Gott

nichts schaden mag / dennoch so hoch von uns
 muß geahndtet werden / daß wir tausend Leben
 früher auffsetzen müßten / als daß wir es an
 der wenigsten äusserlichen Ehr Gottes erman-
 geln lassen / oder auch ihm die wenigste äusser-
 liche Unehre anthuen.

VI. Doch aber / schliesse hieraus nicht mit
 den Epicureeren / daß es drum Gott gleich
 gelte ob wir ihn ehren oder verunehren / weil er
 unserer Dienste zu seiner Glückseligkeit nicht
 bedarff. Dan bedarff schon Gott ihrer nicht /
 und ist auch von unseren trewen Diensten nichts
 gebessert / so hat er doch recht / anderer Ursachen
 wegen / selbige uns abzufordern ; und ist es je
 vernunftmäßig / daß wir Gott in aller Trewe
 dienen ; was recht ist / muß Gott für billig / und
 was unrecht / für unbillig halten ; auch steht un-
 sere ganze Glückseligkeit in dem / daß wir Gott
 dienen und von ganzem Herzen lieben. Hörest
 du nun daß die Prediger hoch anrühmen / wie
 Gott uns ermahne mit seiner Genad vorkom-
 me / und uns bittlich umb die Lieb seiner ersu-
 che / wie es ihm schmerze und wehe thue / wan
 wir verlohren gehen / so mache dir die Einbil-
 dung nicht / als wan Gott in der That dessent-
 wegen besorget und betrübt seye / das hat zwar
 die Menschliche Lieb an sich / nicht aber die Göt-
 liche : wäre es ihm also / wie du es dir einbildest /
 so müste Gott in immertwährender Traurigkeit /
 Be.

Betrübnuß/ in stätem Groll und Unwissen leben / weil er immerhin / beleidiget wird. Liebet Gott uns schon mehr als ein Vatter sein einziges Kind / forget er schon bestmöglichs umb unsere Seeligkeit / und reichet uns allerhand Mittel dar unser Heyl zu befördern / so betrübet er sich doch im wenigsten nicht / wan alles fehl schlägt : ziehet uns auch desfalls / ohne alle Verbitterung / in höchster Ruhe zur gebührenden Straff; hassen und verfluchen ihn schon darumb die Teuffel und Verdammte / so ist er bey allen dem eben so glückselig / als bey dem Lob der Engel und Auserwehltten in dem Himmel / dan Gott du Herrscher / und Kräftiger / dir richtes in der Stille / und ohne Regung / sap. 12.

VII. Es banget mir aber I. Leser / du werdest diese Warheiten zu deinem Verderb und Schaden verwenden. Mache hieraus vor allem den Schluß nicht / daß dich Gott nicht recht schaffen liebe / weil er kein ängstliche Sorge über dein Heyl trägt / und wo du verlohren gehst / sich ganz nicht darüber bekümmert. Doch lasse dir rathen und sagen : ist dan das überhimmliche Feuer darumb nicht hizig und brennend / weil es nicht prasselt / raucht und dampfet ? ist dan die Lieb Gottes dessentwegen nicht recht schaffen / weil sie nicht ängstig / unrühig und desinetwegen besorget ist ? gibt dir dan Gott nicht die

die

die lebhafteste Merckmahl darvon / daß er dir wohl wölle? Hat wohl ein verliebter Narr den Seinigen so viel zu Lieb gethan / als Gott dir? Wie viele treffliche Hülf-Mittel hat dir Gott zu deiner Seeligkeit an die Hand geben? hette er deinetwegen wohl mehr thuen können / wan er deiner zu seiner Glückseligkeit benöthiget wäre / als er gethan hat? wan Gott dir nicht das wenigste guhths erwiesen hätte / so möchtest du sagen: Gott meyne es nicht rechtschaffen mit dir; hat er dich dan aber nicht an Kindsstatt angenommen? dich zum Erben seines Reichs gemacht? ist er nicht deinetwegen Mensch worden und gestorben? Was ist aber Lieben anderst / als einem wohl wölle? gemäß dem Lehrsag: *Arist. l. 2. Rhetor. c. 4.* Noch unvernünfftiger wäre es / wan du des Guten überdrüssig / die Hand vom Pflug woltest darumb zurück ziehen / weil du durch allen dir möglichen Gottesdienst / ihm nichts mehr leisten kanst als nur eine äußerliche Ehr / mit dero Gott nichts geholffen noch gebessert ist. Dan wan schon alles Deinige Gott nichts helfen kan / so zeigest du ihm doch hiedurch mehr Lieb / als wan du seine Glückseligkeit umb ein Aufsehliches vermehren könntest; gleich wie jener seinen Freund mehr liebet / welcher umb den wenigsten seinen Nutzen Leib und Leben anwendet / als wan er ihm hiedurch den Besitz eines ganzen Königreichs könnte in die

F

Hand

Händ spielen. Drumb sage lieber aus Hergens Grund : wie erfreue ich mich mein Gott / daß du unendlich vollkommen / und so glückselig bist / daß weder Engel noch Menschen mit aller ihrer Macht / dich nicht umb ein Haar vollkommener und glückseliger machen können ! Diß ist / was mich und alle anhalten soll / zu deiner Ehr uns ganz auffzuopfferen ; gnug ist's mir daß du dich würdigest von mir / der ich nichts bin / gelobt und geehret zu werden : glückselig und sehr vergnügt bin ich darob / daß dir meine zwey Heller nicht unlieb seynd / wan sie schon zu deinem unermessenen Reichthumb nichts beytragen können ; Lohns genug ist's mir / daß du meine Wenigkeit dir gefallen laßest. Du verdienst / mein Gott ! daß ich alles Meinige anwende dir eine Ehr zu erweisen / wan diese dir schon nichts machen kan / und gefällt es mir herzlich / daß ich deinen unendlichen Schätzen mit allem meinen Vermögen nicht den wenigsten Zusatz geben könne. Ohne mir und meinem Dienst / bistu vor wie nach eben glückselig eben vollkommen.

XVII. Capitel.

Gott ist unermessen und allgegenwärtig.

I:

Ich bin nicht gesinnet dem geneigten Leser hohe Theologische Spitzfindigkeiten allhier auffzugeben ; bey welchen ungestudirte Leute